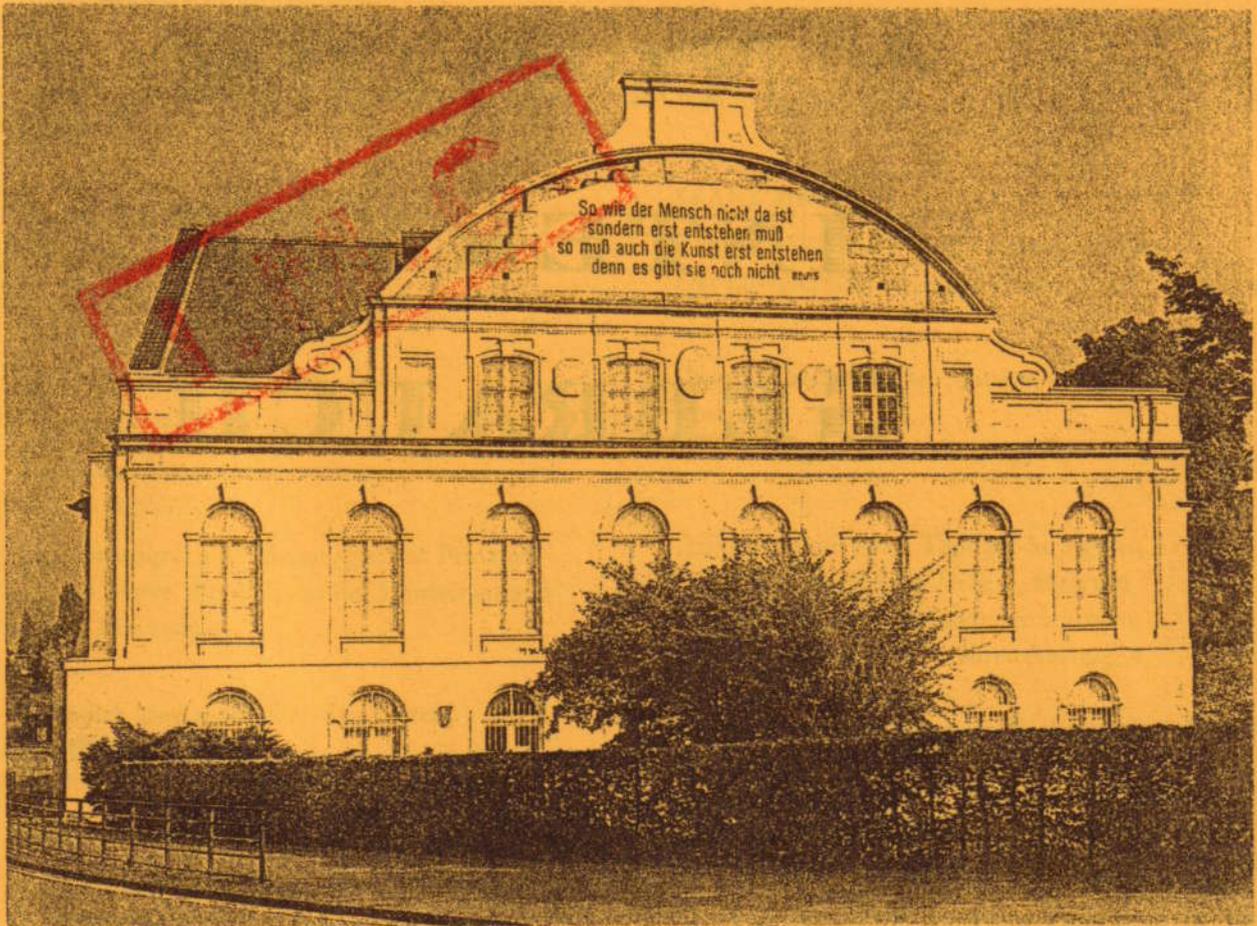


Die unsichtbare Skulptur

Zum erweiterten Kunstbegriff von Joseph Beuys
herausgegeben von der FIU-Kassel



Das Ottoneum in Kassel, in dem die Vorträge und Diskussionen dieses Bandes stattfanden

WILFRIED HEIDT »Die Umstülpung des demiurgischen Prinzips -
Joseph Beuys, die Aufgabe der Deutschen und der 23. Mai 1989«
Vortrag in der Reihe DIE UNSICHTBARE SKULPTUR, Kassel, im Sommer 1987

Urachhaus

Inhalt

Einleitung	6	Gespräch im Anschluß an den Beitrag von Ursula Mildner	80	
RHEA THÖNGES-STRINGARIS				
Mythos – und aus ihm heraus Am Beispiel des »Palazzo Regale« von Joseph Beuys	11	SIEGFRIED SANDER		
		Wandeln im Schatten	84	
FRANK MEYER				
Gespräch im Anschluß an den Beitrag von Rhea Thönges-Stringaris	25	Sichtbare Skulptur – Unsichtbare Skulptur Der Energieplan von Joseph Beuys	91	
JOHANNES ERNST SEIFFERT				
Vom Arbeiten und vom Warten Hinweise und Fragen	28	Gespräch mit Johannes Stüttgen über seinen Vortrag »Ich verneige mich vor den Begriffen«		105
<hr/>				
WILFRIED HEIDT				
Die Umstülpung des demiurgischen Prinzips – Joseph Beuys, die Aufgabe der Deutschen und der 23. Mai 1989	36	Diskussion mit Rhea Thönges-Stringaris, Doris Krininger, Felix Droese, Manfred Schneckenburger und Johannes Stüttgen »Woher nimmt die Kunst ihren Auftrag?«		117
<hr/>				
Gespräch im Anschluß an den Beitrag von Wilfried Heidt	43	ANHANG		
DORO FRANCK				
»Vaterländische Gesänge«: Joseph Beuys und Friedrich Hölderlin	55	Anmerkungen zum Beitrag von Rhea Thönges-Stringaris		127
		zum Beitrag von Wilfried Heidt		129
		zum Beitrag von Doro Frank		130
		zum Beitrag von Günter Graf		130
		zum Beitrag von Ursula Mildner		131
		zum Beitrag von Siegfried Sander		131
		zum Beitrag von Frank Meyer		131
GÜNTER GRAF				
»Es geht um das Ganze«	65	Abbildungsnachweis		132
URSULA MILDNER				
Das Kreuz als Universalzeichen bei Joseph Beuys	75			

Diese Veranstaltungsreihe steht unter dem Generalthema »Die unsichtbare Skulptur: zum erweiterten Kunstbegriff von Joseph Beuys«. Ich verstehe sie als Aufforderung, die Linie der sozialen Ideenbildungen, denen sich Joseph Beuys zugewandt hatte, *fortzusetzen*. Denn dies war, wie ich meine, seine entscheidende Botschaft, gerade und besonders auch mit seinen beiden Beiträgen zur letzten »documenta«, der siebten, 1982: das Unternehmen »7000 Eichen« einerseits und die Transformation einer Imitation der Zarenkrone Iwans des Schrecklichen in die plastische Anordnung »Hase mit Sonne und Zubehör«. Mit beiden Gestaltungen setzte Beuys ein Zeichen für das, was angesichts der Herzproblematik der Gegenwart als wesentlicher Tatenzusammenhang von der Zeitgenossenschaft als deren *Pflichterfüllung*, wie Beuys am Ende der Umwandlungsaktion am 30. Juni 82 vor dem Fridericianum vom Podest herunter rief, »erwartet« werden darf.

In beiden Fällen wurde insofern auf der Basis des »erweiterten Kunstbegriffs« agiert, als mit der Zeichenhaftigkeit der zwei Aktionen hingewiesen wurde auf die anstehende Transformation des sozialen Ganzen im Sinn der Idee von der »sozialen Plastik«, an deren Ausformungen jeder Mensch als Künstler nicht nur mitgestalten *könne*, sondern, wenn das Werk gelingen soll, mitgestalten *müsse*, wie Beuys sagte: »Die Formel Jeder Mensch ist ein Künstler«, die sehr viel Aufregung erzeugt hat und die immer noch mißverstanden wird, bezieht sich auf die Umgestaltung des Sozial-Leibes, an dem nicht nur jeder Mensch teilnehmen kann, sondern sogar teilnehmen muß, damit wir möglichst schnell die Transformation vollziehen.«¹ Für diese Aufgabe stand Beuys ein »Strategieplan« vor Augen, der keinen Platz hatte für subjektiven Ak-

Wilfried Heidt

Die Umstülpung des demiurgischen Prinzips

Joseph Beuys, die Aufgabe der Deutschen und der dreiundzwanzigste Mai 1989

tionismus, der vielmehr *objektive* Gültigkeit besitzt, d.h. ganz aus der *Logik der Sache, die auch die »Logik der Kunst« ist*, entwickelt wurde. So daß gilt: »Kunst ist, am richtigen Ort zur richtigen Zeit das Richtige tun.«²

I. Klärung der Grund-Begriffe

Ich habe meinem Beitrag im Rahmen dieser Veranstaltungsreihe den Titel gegeben »Die Umstülpung des demiurgischen Prinzips« und habe dem hinzugefügt *den Namen des Freundes, den Namen des Volkes, dem Beuys angehörte, und ein Datum deutscher Geschichte*. Mit diesen Elementen möchte ich den Versuch machen, den Beuyschen Strategieplan zu verdeutlichen, weiterzuführen und zu konkretisieren, was nach dem Begriff dieses »Planes« 1. als »das Richtige«, 2. als »der richtige Ort« und 3. als »die richtige Zeit« zu erkennen ist.

»Das Richtige« ist verbunden mit dem Begriff »Umstülpung des demiurgischen Prinzips«, »der richtige Ort« ist verbunden mit der »Aufgabe der Deutschen in der Welt«³ und »die richtige Zeit« ist zunächst einmal verbunden mit dem 23. Mai 1989.

1. Für die Klärung der Zusammenhänge möchte ich ausgehen von den Begriffen »Soziale Plastik«, »erweiterter Kunstbegriff« und »Jeder Mensch ist ein Künstler«. Wo man sich - sei es zustimmend, sei es ablehnend - auf diese Begriffe bezieht, herrscht ja nicht selten Unklarheit,

welches konkrete Phänomen Beuys mit diesen Begriffen beschreiben wollte, worauf sie sich eigentlich beziehen.

Eine Deutung habe ich bereits zitiert: Der Satz »Jeder Mensch ist ein Künstler« bezieht sich, sagt Beuys, »auf die Umgestaltung des Sozial-Leibes«,⁴ und mit dem »erweiterten Kunstbegriff« stehe ein Begriff zur Diskussion, »den man die 'soziale Kunst' nennen könnte«, ein Begriff, der fähig sei, »einzugreifen in die Herzproblematik unserer Gesellschaft, d.i. in die Lage des Kapitals, einzugreifen in die wirtschaftskulturellen Abhängigkeiten, um diese Abhängigkeiten umzubauen in die Befreiung des Arbeitsfeldes der Gesellschaft«.⁵ Gehe man im »Durchdenken der heutigen Problematik« vom Kunstbegriff aus, dann müsse man »die Frage nach der Form stellen«. »Ganz organisch aus der ruhigen und sachbezogenen Betrachtung« ergebe sich »der Gestaltungsbegriff« als die Möglichkeit, die ergriffen werden müsse, »um den sozialen Organismus aus seiner kranken Gestalt in eine gesunde zu überführen«.⁶ Hier schließt - sozusagen als begriffliche Brücke zwischen dem *anthropologischen Pol* des erweiterten Kunstbegriffs (»Jeder Mensch ist ein Künstler«) und dessen *soziologischen Pol* (»die Frage nach der gesunden Gestalt des sozialen Organismus«) - die andere These an, die Beuys aufgestellt hat: »Kunst = Kapital«; das heißt »den Menschen als einen Gestalter darzustellen, der die Strukturen der Wirkungen des Kapitals in der Gesellschaft umbaut in eine Form, die dem Menschen gedeihlich ist«.⁷

Was folgt daraus konkret im Hinblick auf die gegenwärtigen Gestaltungen der sozialen Verhältnisse in der Welt, auf deren Formen sich ja die Umgestaltungsnotwendigkeit richtet? »Es handelt sich um die Metamorphose des sozialen Körpers

in sich selbst, um ihn zu einer neuen sozialen Ordnung für die Zukunft zu bringen im Vergleich mit dem bestehenden privatkapitalistischen System und dem staatszentralistischen kommunistischen System.«⁸ Oder in der Formulierung des Rorschacher Vortrags vom Januar 1985: Es geht um die »aktive Neutralität als Alternative zu Kapitalismus und Kommunismus«.⁹ Also: Damit herrscht im Elementaren Klarheit in bezug auf diese Begriffe:

- Der »erweiterte Kunstbegriff« meint die »soziale Kunst«, d.h. die unter Ein-schluß eines jeden Menschen auf die menschengemäße Gestaltung des sozialen Organismus bzw. auf die Umgestaltung der vorgegebenen Systeme gerichtete Aktivität.

- »Soziale Kunst« ist also die Aktionskunst, die jeden Menschen in bezug auf seine Verantwortung für das soziale Ganze »in die Pflicht ruft«. Es geht darum, einen Weg zu finden, Kapitalismus und Kommunismus zu überwinden und die »Freiheitsgestalt des sozialen Organismus«¹⁰ zu verwirklichen.

- Dabei legte Beuys großen Wert darauf, »die soziale Kunst als etwas hinzustellen, das Nüchternheit erfordert, das Klarheit erfordert, das systematische Schritte notwendig macht, das aber auch vor allen Dingen notwendig macht, daß wir die Dinge in bezug auf Gemeinschaften *formen* müssen; denn als soziale Künstler sind wir zunächst die Erbauer assoziativer, *gesamtgesellschaftlicher Einheiten*«."

2. Assoziative, gesamtgesellschaftliche Einheiten: das führt uns wieder hin zu dem *Begriff des »Strategieplans«*, in dem Sinne, daß unter diesen »Einheiten« solche zu verstehen sind, die, wenn auch erst »Modelle«, gleichwohl in ihrer Veranlagung einen gesamtgesellschaftlichen Pro-

zeß, ein Funktionsgeschehen im sozialen Organismus postulieren bzw. so weit als möglich schon konkret einleiten.

So hat Beuys ab 1970 drei solche Veranlagungen kreiert, die - im Bündnis mit verwandten Kreationen anderer sozial-künstlerischer Projekte - die Grundelemente des aus der Objektivität der Umgestaltungsaufgabe, also aus systematischen Gründen *notwendigen*, strategischen Vorgehens bilden:

2.1 In der zeitlichen Reihenfolge betritt Beuys das Wirkungsfeld der sozialen Kunst zuerst mit der »*Organisation für direkte Demokratie durch Volksabstimmung*«. Mit diesem Element ist die *Kernproblematik für die Funktion des Rechtslebens* im sozialen Organismus strategisch ins Visier genommen. Es geht darum, ein Organ zu schaffen, durch welches *die Gesamtbürgerschaft als entscheidende Instanz für die Rechtsgestaltungen* handelnd in Erscheinung treten kann. Das Gesetzgebungsmonopol des parteienstaatlichen Parlamentarismus soll gebrochen, Gesetzesinitiativen aus der Mitte des Volkes und *verbindliche Abstimmungen* darüber sollen ermöglicht werden. Die »*Organisation für direkte Demokratie durch Volksabstimmung*« eröffnet 1971 in Düsseldorf ein ständig besetztes Büro. 1972 stellt Beuys dieses Büro als seinen Beitrag in die »*documenta 5*« hinein und diskutiert mit den Besuchern 100 Tage alle mit diesem Projekt zusammenhängenden gesellschaftlichen Gestaltungsfragen.¹²

Um aus dieser Veranlagung in die »gesamtgemeinschaftliche Einheit« vorzudringen, ist die Zeit 1972 noch nicht reif. Diese Linie tritt für ein volles Jahrzehnt in den Hintergrund, ist wie untergetaucht; zum Beispiel wird sie Ende 1978 auch im »*Aufruf zur Alternative*« mit keinem Wort erwähnt.

2.2 Veranlagt wird jetzt - in der Sphäre

des *Geisteslebens* - als zweites strategisches Grundelement die *Free International University*.¹³ Und folgerichtig macht Beuys jetzt diese Veranlagung eines selbstbestimmten Forschungsprojekts im Sinn einer »permanenten Konferenz« zusammen mit der »*Honigpumpe am Arbeitsplatz*« zu seinem denkwürdigen Beitrag bei der »*documenta 6*«.

Hundert Tage tritt nun nicht mehr - wie noch fünf Jahre zuvor - Beuys allein auf das Wirkungsfeld der sozialen Kunst im den Dialog mit der Gesellschaft (d.h. mit den Besuchern der Ausstellung), sondern eine große Zahl von Einzelprojekten aus dem Bereich der Grundlagenforschung wie applizierter Wissenschaft demonstriert eine Fülle von Transformationsnotwendigkeiten, -möglichkeiten und bereits stattfindender Praxis-Beispiele dafür, wie nun in den speziellen gesellschaftlichen Funktionsprozessen und -aufgaben die »Grundidee der Umgestaltung des sozialen Organismus in seine Freiheitsgestalt zur Wirkung kommen könnte«.¹⁴

Mit dieser Veranlagung ist paradigmatisch aufgezeigt, daß, wie die direkte Demokratie *im Rechtsleben regelnd*, so die Selbstbestimmung und Autonomie *im Geistesleben* des sozialen Organismus *inspirierend* zu wirken hat, wenn der »erweiterte Kunstbegriff« zur Anwendung kommt.

2.3 Und wiederum folgerichtig schließt daran fünf Jahre später als Beitrag für die »*documenta 7*« der dritte systematische Schritt in der Ausformung der Grundelemente der *Strategie der sozialen Transformation* dasjenige an, was mit dem Projekt »7000 Eichen« nicht nur einen »symbolischen Beginn« setzt für das »Unternehmen, das Leben der Menschheit zu regenerieren innerhalb des Körpers der menschlichen Gemeinschaft«,¹⁵ sondern

gleichzeitig in urbildhafter Form im *Wirtschaftsleben* dessen *gemeinnützigen Zukunftscharakter* - als »Solidaritätsfeld«, als »*Feld der brüderlichen Zusammenarbeit*« für den »Bedarf des Menschen wie für den Bedarf der Natur«¹⁶ - exemplarisch veranlagt. Veranlagt damit auch einen *gewandelten Geldbegriff*, der die Befreiung der Arbeit zum Dienst am Ganzen bedingt; veranlagt den *gewandelten Kapitalbegriff*, der die Emanzipation des Geldes aus seiner Verstrickung mit dem Privateigentum einerseits und dem staatszentralistischen Dirigismus andererseits bewirkt; veranlagt schließlich eine *Gestaltung des Einkommens der Menschen aus Menschenrecht* und nicht mehr aus einem Lohnverhältnis und unter der Peitsche des Profitprinzips.¹⁷

Damit ist im Elementaren die Begriffsbestimmung von dem »konkreten Wirkungsfeld der sozialen Kunst« unternommen. Darum - in aller »Nüchternheit und Klarheit« - ging es Beuys, und darum sollte es all denen gehen, die seine Mitarbeiter waren und sind.

Ich fasse ein erstes Ergebnis zusammen:

1. Der erweiterte Kunstbegriff richtet sich auf die Umgestaltung des Sozialkörpers in der Richtung einer Alternative zum westlichen Kapitalismus und östlichen Kommunismus. Das ist der Kern der Sache.

2. Beuys hat seinen »Strategieplan« bis 1982 - in Übereinstimmung mit anderen, die im selben Aufgabenzusammenhang wie er wirkten - in drei systematischen Schritten entwickelt:

- für die Transformation des *Parteienstaates* zum reinen Rechtsstaat die Veranlagung des Impulses der direkten Demokratie durch *Volksabstimmung*;
- für die Transformation des *Staats-*

und geldmachtabhängigen Forschungs- und Informationswesens zum selbstbestimmt, autonom und selbstverantwortlich arbeitenden sozialen *Inspirationssystem*, die Veranlagung der FIU mit ihren verschiedenen Zweigen, und

- für die Transformation der *profit- oder staatsbürokratisch geleiteten Ökonomie* mit dem *gemeinnützigen Unternehmen »7000 Eichen«* für Kassel die Veranlagung eines *ökologisch orientierten, selbstverwalteten Sozialismus* im Sinn einer reinen *Bedarfwirtschaft*.

3. Es mögen in dem von Beuys akzentuierten »erweiterten Kunstbegriff« noch manch andere Aspekte eine Rolle spielen:

- Im Wesen der Sache geht es um das hiermit einleitend Dargestellte. *Soziale Kunst meint die Aufgabe* - ich zitiere nochmals aus dem Interview, mit dem der Band »7000 Eichen« eingeleitet ist - »*der Metamorphose des sozialen Körpers in sich selbst, um ihn zu einer neuen sozialen Ordnung für die Zukunft zu bringen im Vergleich mit dem bestehenden privatkapitalistischen und dem staatszentralistisch-kommunistischen System*«. ¹⁸

II. Die Aufgabe des Volkes –

Umstülpung des demiurgischen Prinzips

In eben dieser Metamorphose sah Beuys auch die Aufgabe des Volkes, des *deutschen* Volkes zumaö, in das er hineingeboren war und in dem in einer bestimmten Weise zu wirken, er als seine individuelle Mission erkannt hatte.

Wie er das Verhältnis zwischen seiner Aufgabe als sozialer Künstler und der Aufgabe der Deutschen in der Welt empfand, das hat er wenige Wochen vor seinem Tod in der Münchner Rede vom Dezem-

ber 1985 folgendermaßen beschrieben: Er sei, noch als Student der Naturwissenschaft, zu der Erkenntnis gekommen, daß seine Möglichkeit vielleicht auf einem Felde liege, das etwas ganz anderes fordere als die Fähigkeit, ein guter Spezialist in irgendeinem Zweige zu werden. Jetzt wörtlich: »Deine Fähigkeit ist, umfassend einen Anstoß zu geben für die Aufgabe, die das Volk hätte.«¹⁹

Was war damit gemeint?

1. Das demiurgische Prinzip

Beuys sagt, was ihm dabei vor Augen stand: »Das deutsche Volk, in ihm steckt die Auferstehungskraft, die selbstverständlich auch in anderen Völkern steckt, aber die unsere wird sich durch radikal erneuerte Grundlagen des Sozialen hindurch ereignen. Muß sich so ereignen. Denn - das muß man sehen als die logische Konsequenz deutscher Geschichte seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts - das wäre wohl zuerst unsere Pflicht und dann erst die der anderen Völker.« Dies sei, meint Beuys, auch der einzige Weg, »um alle noch im Rassistischen, Emotionellen sitzenden Gefühle und Sünden, schreckliche Sünden, furchtbare, nicht zu beschreibende Sünden der Vergangenheit, zu überwinden«.²⁰

Darum also ging's: Beuys hatte etwas anzubieten - die Antwort auf »die Frage nach der Aufgabe der Deutschen in der Welt«.²¹

Wenn einem Menschen dieses zum zentralen Anliegen des Lebens wird, so daß er alle seine Fähigkeiten und Kräfte in den Dienst dieser Aufgabe stellt - was ja, wie Beuys immer wieder betont hat, für ihn mit dem Ziel verbunden war, die ideologisch-politische Spaltung Mitteleuropas durch den dritten Weg eines »freien, demokratischen Sozialismus«²¹ zu überwinden; oder wie er bekenntnishaft bei sei-

nem letzten öffentlichen Auftreten, der Verleihung des Lehbruck-Preises in Duisburg, kundtat: diese Spaltung zu überwinden durch den Weg der »Dreigliederung des sozialen Organismus«, wie ihn Rudolf Steiner schon gegen Ende des Ersten Weltkriegs gewiesen hat²³ -, wenn ein Mensch sich vorrangig einer solchen Aufgabe verpflichtet: wie ist dann seine Stellung im sozialen Ganzen?

Dann steht er dort, wo in früheren Kulturepochen nicht ge-wählte, sondern erwählte Leiter des Ganzen standen; so z.B. im alten Griechenland die *Demiurgen*.

Wer war ein Demiurg?

Im Lexikon steht: ein Handwerker. Das mag auch stimmen. Aber die Bedeutung ist wesentlich weiter. Demiurg ist der, der ein öffentliches gemeinnütziges Werk frei betreibt. *Öffentlich - gemeinnützig - frei. Der Demiurg ist ein Urheber, ein Gestalter, ein Kreator.* Aber nicht nur einer, der mit seinen Händen ein Gewerbe betreibt, irgendein gemeinnütziges Werk verrichtet, sondern der Demiurg ist auch der, der vor allem in den peloponnesischen Staaten der höchste Beamte war. Dort ist er der *Verwalter der öffentlichen Angelegenheiten*, ein Sozial-Gestalter in einer herausgehobenen, zentralen Funktion im Rechtsleben des Gemeinwesens.

Das Geheimnis des Wesens des Demiurgen offenbart uns, so meine ich, die Sprache selbst. Demiurg: dieses Wort setzt sich ja zusammen aus »demos« - das Volk - und »urgos« - das Werk, das Geschaffene. Und das läßt darauf schließen, daß der Demiurg ursprünglich derjenige war, der überhaupt erst die Qualität »Volk«, »soziales Ganzes« - als über die bloßen Stammesgegebenheiten hinausgehendes Sozialprinzip - schuf.²⁴

Ich meine, es war dieses Erbe, dieser Strom der Geschichte, dieses *demiurgi-*

sche Prinzip, aus welchem Joseph Beuys die Impulse empfing, die ihn in seinem Schicksal im 20. Jahrhundert nicht zu dem Beruf eines Wissenschaftlers, auch nicht zu dem eines Künstlers im traditionellen Sinn von Maler, Zeichner, Bildhauer usw. - also zu einem Spezialistendasein führten, sondern dahin, daß er *dieses* als seine wichtigste Lebensaufgabe empfand:

- »*umfassend* einen Anstoß zu geben für die Aufgabe, die das Volk hätte«. Das heißt, den Weg zu bereiten, um »die Grundlagen des Sozialen radikal zu erneuern«, um dadurch den Übergang zu einer höheren sozialen Qualität zu ermöglichen. Mit anderen Worten: Um von der »pluralistischen Gesellschaft«, in der das Gesetz der der Atomisierung des Sozialen herrscht, zu der höheren »Einheit« des »sozialen Organismus« zu gelangen!

Das ist ***Volks-Bildung im zeitgemäßen Sinn***. Volk nicht mehr gedacht auf der Basis der atavistischen Zusammenhänge von »Blut und Boden«, sondern **inspiriert aus der Sphäre der geistigen Bildekräfte, konstituiert im Recht und vollzogen durch den Einsatz der Fähigkeiten in der Arbeit im Dienste des Bedarfs von Mensch und Natur**.

Wobei sich diese Aufgabe in den Augen von Beuys in aller Schärfe und Dringlichkeit ganz besonders und »zuerst« als »*Pflicht der Deutschen*« darstellt, weil die Deutschen wie niemand sonst als Resultat ihrer Geschichte in eine solche *Identitätskrise* gestürzt sind, daß sie diese nur überwinden können, wenn sie spezifische Tatsachen ihrer »nationalen« Frage verstehen lernen als Herausforderung für das schöpferische Umgehen mit der *sozialen* Frage als der Gestaltungsfrage im hier bereits mehrmals gekennzeichneten Sinn (dritter Weg, freier demokratischer Sozialismus, Dreigliederung).

Hier also entdecken wir im Horizont je-

nes Satzes von der »Logik der Kunst« in Deutschland - d.h. in den deutschen Ländern Mitteleuropas - den »richtigen Ort«, um »das Richtige« zu tun.

2. Die Umstülpung des Prinzips

Was freilich auf der erreichten Stufe der Menschheitsentwicklung nicht mehr geschehen kann aus dem bloßen Befolgen der Anweisung einer Hierarchie, wie das in der Vergangenheit, in den vordemokratischen Zeiten möglich war, wo die Aufgaben, die ein Volk als Ganzes zu gestalten hatte, noch »von oben«, vom Pharao, vom Theokraten, vom Monarchen, vom Obrigkeitsstaat vorgegeben, befohlen werden konnten.

Beuys hat ja die Evolution, die in unserer Zeit bis zur *Emanzipation der Basis*, d. h. zum Selbstbestimmungswillen jedes einzelnen geführt hat, immer wieder geschildert und die damit verbundenen sozialen Konsequenzen aufgezeigt. Für ihn konnte, indem er diesen Freiheitsstatus jedes Menschen absolut respektierte, daraus nur folgen, daß die Wahrnehmung der demiurgischen Aufgabe heute sich darauf beschränken mußte, »*Anstöße*« zu geben; nicht Amtsgewalt auszuüben, zu regieren. Denn die gestalterische bzw. umgestalterische Kompetenz des demiurgischen Gesamtprozesses ist an *neue souveräne Instanzen* übergegangen: *an die Gesamtbürgerschaft (oder das »Volk«) für alle Fragen des Rechtslebens, an den einzelnen Menschen (das Individuum) für alle Fragen des Geisteslebens und an die Arbeitskollektive (bzw. deren Assoziationen) auf dem Wirtschaftsfeld*.

Diese *Umstülpung des demiurgischen Prinzips* vollzieht sich in dem großen historischen Souveränitätswechsel von der hierarchischen Ordnung, wie sie sich urbildhaft in der Pyramide spiegelt, zur Emanzipation der Basis (offenbart in dem

neuen Urbild »Hase mit Sonne«). Jedoch nicht einfach in eindimensionaler Umkehrung. Wenn gesagt wird: »Die Menschheit meldet einen im seelischen Inneren, aus der emanzipatorischen Entwicklung entstandenen Bedarf nach Systemveränderung an, der sich ganz allgemein in der neueren Geschichte als Wille zur konkreten Anwendung von Selbstverantwortung ausdrückt. Der Mensch als Werdender ist also an dieser Stelle angelangt«,²⁵ so darf daraus nicht - formallogisch - geschlossen werden, es sei im sozialen Organismus »das Ich als der Souverän das *Bestimmen-de*«. ²⁶

3. Die neue Form der Souveränität

Hier angekommen, muss aber für die wesensgemäße Beschreibung der Wirklichkeit weiter differenziert werden:

Die *anthropologische* Basis der Transformation ist zwar die Fähigkeit des »Ich« zur Selbstbestimmung. Aber die Arbeit aller am sozialen Organismus als dem *Gesamtkunstwerk in Gestalt der »sozialen Plastik*, erfordert nicht nur die Beachtung der unterschiedlichen Richtkräfte (Ideale) *Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit*. Damit die drei Funktionssysteme des sozialen Organismus - *das Geistesleben, das Rechtsleben und das Wirtschaftsleben* - in den sachgemäßen Zusammenhang kommen mit den Grundbedürfnissen der menschlichen Wesensglieder - nach Leib, Seele und Geist wie nach Denken, Fühlen und Wollen -, muß die gestaltende soziale Arbeit durch *drei verschiedene Souveränitätssubjekte*, sozusagen drei unterschiedliche »Künstler«, getan werden. Das heißt:

- Der Souverän - oder mit dem Beuysschen Terminus: das »*System-Selbst*« - *des Geisteslebens* bzw. aller geistig-kulturellen Prozesse in der Gesellschaft ist bzw. muß, vom Freiheitsaxiom her gesehen, der Einzelne sein, *das Individuum*. Es

setzt hier die Maßstäbe, es bestimmt.

- *Im Wirtschaftsleben*, wo wir heute ja *das Arbeitskollektiv* oder das Unternehmen bzw. den Zusammenschluß von Unternehmen als die typische Handlungseinheit haben, sind diese Organe - also die Unternehmen bzw. deren Assoziationen - das System-Selbst.

- Und für das *Rechtsleben* erweitert sich der Souveränitätsbegriff nochmals um eine ganze Dimension und bezieht sich auf die *Gesamtbürgerschaft*, das Volk, konkret: die volljährigen Staatsbürger/innen. Ist dies erkannt, kann nichts mehr schief gehen.

III. Das Ziel und der Weg

1. Die *soziale* Kunst als jene, die die Fähigkeit hat, in die Herzproblematik der gegenwärtigen Gesellschaft einzugreifen und zu harmonisieren, was in die Disharmonie geraten ist, gibt sich zu erkennen als die Kraft der Umgestaltung - *Perestrojka* - des Bestehenden in die Richtung dessen, was am begrifflich konkretesten und klarsten ausgedrückt ist mit der Bezeichnung, die *Rudolf Steiner* der Sache gegeben hat: *Dreigliederung des sozialen Organismus*.

Das ist das richtige Ziel.

2. Die soziale Kunst ist die *Methode*, die den Versuch unternimmt, dahin zu kommen, daß gesagt werden kann: *Es ist an der Zeit*, daß wir das alte Machtprinzip ablösen und an seine Stelle *eine dreifache Souveränität* treten lassen:

- die des *Individualismus für alles Geistesleben*,
- die des *Sozialismus der Arbeitskollektive für alles Wirtschaftsleben*,
- die des *demokratischen Gemeinwillens für alle Fragen des Rechtslebens*.

Das ist der richtige Weg.

Ich komme zum Schluß. Ich sehe für diejenigen, die sich mit der dargestellten Denk- und Entwicklungsrichtung verbunden haben oder verbinden wollen, die Anforderung, exakt in der Logik des »Strategieplanes«, die drei von Beuys veranlagten Projekte -

- die FIU als die permanente Konferenz zur Erkundung des heute sozial Notwendigen und Möglichen,
- die Organisation für direkte Demokratie zur Durchsetzung der Regelung des Abstimmungsrechts des Volkes und
- das Unternehmen »Stadtverwaltung«

zu erweitern und dafür zu sorgen, daß sich immer mehr Menschen an diesen Aufgaben verantwortlich mitgestaltend beteiligen.

3. Dazu sollten wir auch mit dieser Veranstaltungsserie ganz konkret aufrufen. Und zwar, wie ich abschließend nur noch andeuten und alles weitere dann dem anschließenden Gespräch in der Runde überlassen will, vorrangig im Hinblick auf die *Erweiterung des Demokratieprojekts*; denn besonders hier, meine ich, ist es an der Zeit.

IV. Das Projekt zum 23. Mai 89 und die Perspektive »Global 2000«

1. Der entscheidende Schritt zu dieser Erweiterung des hauptsächlich gegen Ende der sechziger Jahre von Beuys und anderen Vertretern des Dreigliederungsimpulses veranlagten Entwicklungselementes²⁷ wurde ja bereits um die Jahreswende 1983/84 mit der Gründung der »Aktion Volksentscheid« getan.²⁸

Diese Initiative bewegt sich jetzt auf einen Punkt hin, der eine erste ernsthafte Prüfung der Frage bedeuten wird, ob auf diesem Feld *jetzt* »die richtige Zeit« ist für den Versuch, die entscheidende Tat zu vollbringen - jedenfalls in der deutschen Bundesrepublik. - Was könnte geschehen?

Die Ausgangslage ist ja die, daß sich in der Bundesrepublik eine politische Ordnung entwickelt hat, für die der Begriff »Parteienstaat« das Wesentliche bezeichnet. Diese faktische Ordnung steht nun aber, das ist das Besondere, im Widerspruch zum Verfassungsrecht der Republik. Denn das Grundgesetz sieht - das ist in diesen Kreisen wohl bekannt, in der breiten Öffentlichkeit aber durchaus nicht - eben nicht nur eine parlamentarische Demokratie vor, sondern auch das direkte Abstimmungsrecht des Volkes; nur ist diese fundamentale Norm bisher nicht gesetzlich geregelt worden und daher für Initiativen aus der Mitte des Volkes nicht verfügbar.

Nun wird man staatsoffiziellerseits und auch in den Medien sicher mit beachtlichem Aufwand zum 23. Mai 1989 hin mit dem 40. Gründungsjahr der BRD auch an deren Geburtsurkunde, das Grundgesetz, erinnern.

Dies könnte doch eine optimale Gelegenheit dafür sein, zu sagen: Es sollen aus diesem Anlaß die Stimmberechtigten der Republik selbst in einer Volksabstimmung entscheiden, ob sie die Politik bzw. die Gesetzgebung »in diesem unserem Land« auch künftig für ausreichend demokratisch legitimiert halten, wenn bei den Wahlen die Staatsgewalt pauschal an den Parteienstaat übertragen wird. Oder ob sie - im Sinn des Regelungsvorschlages, den die »Aktion Volksentscheid« dafür auch dem Bundestag unterbreitet hat - das Abstimmungsrecht jetzt aus seinem Dornröschenschlaf erwecken wollen.

Diese Forderung hat die Initiative am 23. Mai dieses Jahres (1987) auf dem Petitionsweg auch an den Deutschen Bundestag herangetragen - unterstützt von inzwischen nahezu 1 Million Zustimmungserklärungen²⁹ Aber das wird - nach aller Erfahrung mit der Bonner Oligarchie - mit größter Wahrscheinlichkeit zum Durch-

bruch nicht ausreichen. Daher rufen wir dazu auf, die erwähnte Forderung aktiv durch Beteiligung an der Unterschriftenkampagne zu unterstützen, damit wir übers Jahr bereits eine sehr viel größere Zahl von Zustimmungserklärungen auf den Tisch des »Hohen Hauses« packen können.³⁰

Auf jeden Fall aber sollten wir den Geburtstag der Republik zum Anlaß nehmen, so umfassend wie möglich aufzuzeigen, wie in Deutschland seit 1789, dem Jahr der Französischen Revolution, der demokratische Impuls gewirkt hat, was auf diesem Weg erreicht wurde, welche Rückschlüsse es gab. So werden wir zum Anlaß 1989 insbesondere die Jahre 1848/49 und 1948/49 zu bedenken haben und dabei auch nicht verdrängen dürfen, daß 1939, das Jahr des Ausbruchs des Zweiten Weltkriegs, die Folge des Verfassungsverrats und der Liquidierung der Demokratie durch die Mehrheit der Volksvertreter am 24. März 1933 war (Beschluß des sog. »Ermächtigungsgesetzes«, welches Hitler faktisch zum Diktator machte).

Daher sollten wir heute schon beginnen zu überlegen, wie wir den Geburtstag der Republik »feiern«, und es nicht nur den sog. Staatsorganen überlassen, welche Akzente sie aus diesem Anlaß setzen. Könnten wir beispielsweise unsere Kampagne für den Volksentscheid über die Regelung des Abstimmungsrechts einmünden lassen in ein großes demokratisches Volksfest an möglichst vielen Orten des Landes, mit dem zu bekunden wäre: Wir verstehen uns als eine Demokratie auf der Höhe der Zeit? Das wäre die Fortsetzung der Linie des »Strategieplanes«, zunächst einmal auf diesem Feld und für die Zeit bis 1989.³¹

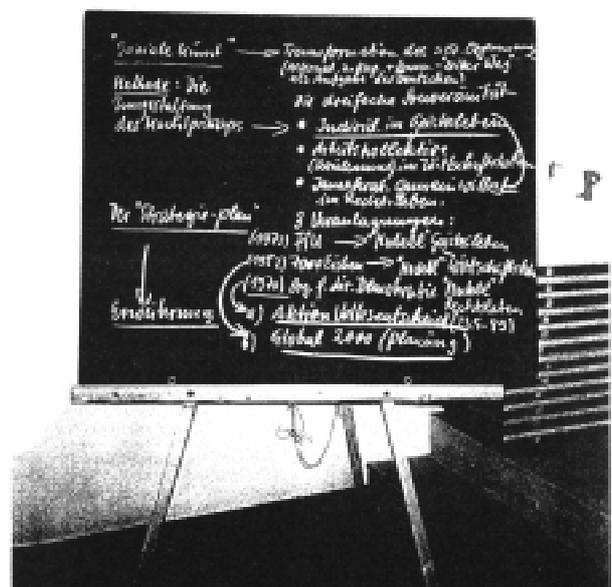
2. Gleichzeitig könnten wir beginnen, das Projekt »Stadtverwaltung«, das ja nun zu seinem Abschluß gekommen ist, zu erweitern in Richtung eines Projektes

»Global 2000 - Baume für Menschen«. Denn es bedarf äußerster Anstrengungen im größten Stil, um

- der Weltöffentlichkeit bewußt zu machen, daß die Zerstörung der Wälder auf der Erde, die immer rasanter vorwärts schreitet, die Vernichtung einer unersetzlichen Lebensader für die Menschheit ist, und um
- ohne Aufschub alle Kräfte darauf zu konzentrieren, die *Wiederaufforstung des Planeten* zu organisieren.

Dazu schlage ich die Gründung einer *Stiftung Global 2000* vor. Sie sollte die Aufgabe haben, die notwendigen finanziellen Mittel herbeizuschaffen, um allen Fähigkeiten, die sich kurz-, mittel- oder langfristig dem Unternehmen der globalen Wiederaufforstung zur Verfügung stellen wollen, dies zu gestatten.

Diese Stiftung könnte Aktien im Nennwert von DM 10,-, 50,-, 100,- und 500,- herausgeben und dabei deutlich machen, daß wir im Schnitt für DM 10,- ein Bäumchen in die Erde bringen können und daß diese Aktion die höchste Rendite garantieren wird: nämlich das Überleben unserer und der kommenden Generationen.



Während des Vortrags entstandenes Tafelbild

Gespräch im Anschluß an den Vortrag von Wilfried Heidt

W.H.: Vielleicht ist es gelungen, ein wenig deutlich zu machen, daß es sich bei Beuys um ein solches Gestalten an einer Aufgabe handelt, das *Objektivitätscharakter* hat; d.h. daß er nicht irgendwie aus einer Theorie heraus gewirkt hat, sondern streng aus dem Beschreiben der Phänomene und dem Zuendedenken dessen, was in den Phänomenen veranlagt ist, wohin es sozusagen die Phänomene selbst bringen wollen.

So kann eigentlich jeder, der sich der Sache überhaupt aussetzt, also in die Materie einsteigt, zu keinem anderen Resultat kommen, als zu eben diesem. Wenn das erfahrbar ist, wenn sich das begründet, wenn also der einzelne dies wirklich bestätigt findet im Durchdenken der Sache, dann kann er sich, jedenfalls von der Erkenntnis her, den damit gestellten praktischen Konsequenzen und Aufgaben nicht entziehen.

Dann steht man letztlich vor einer moralischen Entscheidung: Will man sein Handeln im Sinn dieser Erkenntnis einrichten? Will ich mich zur praktischen Verfolgung dieser gegen Ende des Gedankenweges anvisierten Projekte entschließen, oder will ich mich in meiner Lebenssituation, in meinem Handeln anderem verpflichten als der Erkenntnis? Das ist, wie gesagt, letztlich ein moralisches Problem. Also: Vielleicht ist es ein wenig gelungen aufzuzeigen, daß Beuys eben nicht - wie viele wohl auch heute noch meinen - aus Subjektivismus etwas in die Welt hineingestellt hat, was man sympathisch finden kann oder auch nicht, wozu man sich als Anhänger oder Gegner verhält und so die Dinge auf der subjektiven Gemütsebene abhandelt. Man kann ganz nüchtern, gleichsam naturwissenschaftlich nüchtern an die Geschichte herantreten und gewahrt dann, daß sie auf einer ganz anderen Ebene angesiedelt ist. Und man begreift das Wesentliche im Wirken von Beuys nur, wenn man es in seinem Objektivitätscharakter erkannt hat. Das ist eigentlich der Punkt. Ich glaube natürlich, daß das inzwischen einer ganzen Reihe von Menschen klar geworden ist, daß das etwas ganz Außergewöhnliches darstellt und die Konsequenz mit sich bringt, daß immer mehr Menschen aus dieser Objektivität heraus an den Dingen weiter

arbeiten, gestalten, plastizieren, die Projekte erweitern, aus neuen Wahrnehmungen, die man macht, erweitern, so daß die Dinge im Fluß bleiben, wie sie im Fluß waren, so lange Beuys selbst in dieser Aktion der sozialen Kunst, in dieser sozialen Aktionskunst initiativ mitgewirkt hat. Es kommt also Neues hinzu, die soziale Plastik ist nicht abgeschlossen, beileibe nicht abgeschlossen, aber man wird feststellen, daß alles, was da an Neuem hinzukommt, innerhalb des »Strategieplans« liegt, nach dem auch Beuys seine Taten gesetzt hat. Das Neue ergibt sich aus dem Veranlagten wie ein Weiterkommen in der Reife der Sache. Das ist der wichtige Punkt, um den es mir in dem Darstellungsversuch ging und überhaupt in der Arbeit an der sozialen Plastik geht.

Frage: Ich würde Ihnen gerne zustimmen, wir wünschen uns das ja auch, daß das relativ beschleunigt oder überhaupt möglich wird. Aber meiner Meinung nach ist in dem ersten Entwurf von diesen drei Umgestaltungen des Machtprinzips - also die *Individualisierung im Geistesleben* - der wundeste Punkt von allen zu sehen. Denn wenn wir das schaffen und wirklich verfeinert durchziehen, dann sind die anderen als die viel weicheren und geschmeidigeren auch angehbar; also dies ist die Hürde, die meiner Meinung nach differenzierter angegangen werden muß als vielleicht bisher Projekte im anthroposophischen Sinn.

W.H.: Sie machen es mir nicht leicht, weil ich dazu eigentlich ja und nein sagen muß. Ich möchte Ihnen in der Richtung Ihrer Überlegung beipflichten, weil das ja wirklich nie zu Ende gebracht werden kann, diese Individualisierung. Jetzt ist aber wichtig, wenn wir uns schon aufs Differenzieren einlassen, daß wir einen Aspekt noch hinzuholen, der bei Beuys ja auch Objektivitätscharakter hatte - andere, die an derselben Materie wie er gearbeitet haben, sind da zum selben Ergebnis gekommen -, daß nämlich die Individualisierung im sozialen Prozeß auch der Organbildung bedarf, sich nicht amorph, sondern nur gestaltet entwickelt. Ich meine die *Institutionalisierung in einer Art permanenter Konferenz*. Das heißt: Die Indivi-

dualisierung vollzieht sich in unserer Epoche als Teil der allgemeinen Evolution gesetzmäßig. Und damit wir uns in diesem Prozeß überhaupt noch verständigen können und nicht nur aneinander vorbeidenken, vorbeireden und vorbeileben, ist in dieser Zeit die permanente Konferenz, an der alle teilnehmen können, die wollen, eine soziale Notwendigkeit geworden. Wir brauchen gleichsam *eine Organik des permanenten Gesprächs im Sozialkörper*, weil ein wichtiges Entwicklungsgesetz in unserer Epoche die Individualisierung ist und wir nicht mehr unmittelbar in der Wahrnehmung der Ideen zur gleichen Begriffsgestalt der Sache durchstoßen, sondern erst im Kommunikationsprozeß, im Diskurs, sich im aufmerksamen Hinhören auf die Wahrnehmungen der anderen Menschen sozusagen das Hineinarbeiten in die Objektivität der Ideenwelt ergibt - aber auch möglich ist.

Also die soziale Form der Sache muß in der Konkretisierung noch erweitert werden, es bedarf hier der Einrichtung der permanenten Konferenz. Aber ich denke, es ist nicht so, wie es anklang, daß man da nach einer Reihenfolge vorzugehen hätte; zuerst dieses »Geistesleben« als ein irgendwie besonderes Feld »weicher« und »geschmeidiger« machen und sich dann erst an die Bearbeitung des nächsten Feldes machen, sagen wir des wirtschaftlichen oder des rechtlich-politischen. So verstehe ich es nicht. Das ist ein Gesamtvorgang, der drei unterschiedliche Elemente umfaßt, die im Zeithorizont parallel verlaufen. Zwar ist mal das eine auf der Tagesordnung, dann mal das andere; auch das kann man objektiv ermitteln und hängt nicht ab von einer Vorliebe, die man für das eine oder andere haben mag. Aber insgesamt ist es ein einheitliches Geschehen, in welchem drei verschiedene Elemente die Hauptrolle spielen. Machen wir es uns an einem Punkt einmal deutlich: Wann wird denn das, was ich über die Notwendigkeit der permanenten Konferenz gesagt habe, im denkbar sozialsten - d.h. umfassendsten - Sinn stattfinden? Nicht als privates Ereignis, so daß man sagen könnte: Nun ja, da entschließen sich welche zu dieser permanenten Konferenz und andere lassen es bleiben. Es gibt ein soziales Ereignis, in dessen Zusammenhang gerade die permanente Konferenz, also das freie Geistesleben, so wie es hier

gemeint ist, im denkbar umfassendsten Sinne statthat. Wann ist das der Fall? Das ist der Fall, wenn wir in die Sphäre eintreten, wo sich der demokratische Wille, der *Gemeinwille*, zu bilden hat; nämlich da, wo eine Aufgabe vor ihm steht, die er jetzt gestalten muß. Das heißt: Eine vor ihm liegende *Gesetzesinitiative* - als schon der Herkunft nach im freien Geistesleben geborenes Lebewesen - soll im Hinblick auf ihre soziale Vernunft und damit ihre heilsame Richtigkeit a.) von jedem einzelnen geprüft und b.) von der ganzen Rechtsgemeinschaft vereinbart, beschlossen werden.

Gerade bei diesem Ereignis, das man gemeinhin mit »Politik« in Verbindung bringt, wird im umfassendsten Sinn »Geistesleben« im Sinn der permanenten Konferenz stattzufinden haben als eine Lebensnotwendigkeit für die Bildung des Gemeinwillens, und zwar in einer umfassenden und bedeutungsvollen Weise wie bei keinem Ereignis in der Gesellschaft sonst. Denn was bedürfte mehr der geistigen Durchdringung und Erhellung als dasjenige, was schließlich für alle, für das soziale Ganze Verbindlichkeit erlangt?! In dem, was wir heute Schule, Universität, Informationswesen oder was auch immer nennen wollen, ist in bezug auf diesen universellen, alle verantwortlich einbeziehenden Charakter der Sache »Geistesleben« viel weniger Gewicht, viel weniger schicksalhafte Bedeutung im Spiel als gerade im demokratischen Prozeß, in der »Politik«. Das wird noch weitgehend übersehen.

Man kann an einem solchen Beispiel sehen, wie die Funktionssysteme im sozialen Organismus zusammenwirken und dabei unterschiedliche Souveränitätsinstanzen erscheinen, die nicht verwechselt werden dürfen. Das etwas deutlich zu machen, war mir wichtig. Es treten in der sozialen Gestaltung drei unterschiedliche »Souveräne« auf: der einzelne Mensch im Geistesleben, die ganze Rechtsgemeinschaft (das »Volk«) im Rechtsleben, die Arbeitskollektive und ihre Assoziationen im Wirtschaftsleben. Und die historische Frage ist natürlich, ob diese Souveräne schon »in Aktion« sind, oder ob wir es noch immer mit ihrer Konstituierung zu tun haben. In diesem Zusammenhang sehe ich das Stichwort »Projekt im anthroposophischen Sinn«; es sollte damit wohl auf anthroposophische Einrichtungen hingewiesen werden. Ge-

weiß, da geschieht viel Positives. Aber ich denke doch, es wäre falsch, wenn man daraus ein Erstens, Zweitens, Drittens in dem Sinn machen würde, daß man glaubt - so war es sicher nicht gemeint, aber ich überspitze mal -, erst wenn die Mehrheit der Menschen oder gar alle Anthroposophen geworden sind, dann könne man auch - sagen wir - die Volksabstimmung machen. Das ist eine Verwechslung der Ebenen. Das Institut der Volksabstimmung ist selbst eine »anthroposophische Einrichtung«, wenn man darunter versteht, daß sie ein für den sozialen Organismus notwendiges Organ darstellt, das man durch kein anderes ersetzen kann. Und so ist es ja- oder?

Frage: Ich habe meinen Ansatz etwas anders gemeint, und zwar insofern, als das Beuyssche Gedankengut ja sehr stark aus dieser (anthroposophischen) Richtung kommt und wir wissen, daß diese Richtung eine Minderheit ist. Damit geht sie mit dem ganz hehren und hohen ethischen Anspruch eben doch von einem Ansatz aus, der zwar auch da und begrüßenswert ist, auf jeden Fall - dazu gehören in der Geschichte der Pädagogik ganz bestimmte Linien, z.B. Maria Montessori möchte ich da noch nennen -, aber es ist dieser Ansatz zunächst einmal nur etwas wie eine These.

W. H.: Nun, so kann man es nennen; es hängt davon ab, was man unter einer These versteht. Fragen wir doch einfach nach dem Faktischen. Ich denke, es ist allgemein anerkannt zu sagen, daß die Menschheit in bezug auf das Tätigwerden des demokratischen Gemeinwillens in das *Stadium der Mündigkeit* getreten ist. Was heißt »Mündigkeit« diesbezüglich? Damit ist gemeint, man möchte es heute nicht mehr hinnehmen, daß die Rechte und Pflichten einfach von einem Obrigkeitsstaat festgesetzt, quasi befohlen werden; es hat sich der Wille entwickelt, daß die Gemeinschaft in die Fixierung dieser Dinge einbezogen, ja daß sie eigentlich die legitimierende Instanz für verbindliche Beschlüsse sein muß. Dieser Wille ist zwar noch nicht so kräftig, alles, was dies noch verhindert, wegzu-sprengen, aber er ist ein Impuls, der das, worum es dabei zu gehen hat, durchsetzen wird, wenn man jetzt noch eine gewisse Geburtshilfe leistet, also etwas nachhilft. Der Gemeinwille ist ein Impuls,

den man vielleicht vergleichen darf mit einem Lebewesen, das, wenn es geboren ist, sogleich die Fähigkeit hat, sich geschickt in seinem Lebelement zu bewegen; während es ja andere Lebewesen gibt, die lange Zeit brauchen, um diese Geschicklichkeit zu erlernen. So ist »*geistige Mündigkeit*« im umfassenden Sinn dieses Begriffs etwas, was man vielleicht in einem langen Leben nicht zu einem glänzenden Ergebnis bringt; aber die »*demokratische Mündigkeit*« ist eine Fähigkeit, die im Prinzip vorhanden ist, eine Gegebenheit: der Wille, die Entscheidungen des öffentlichen Lebens mitzubestimmen.

Diesen Willen können Sie heute überall auf der Welt brodeln sehen. Denn dieses »Programm« läuft in der neueren Geschichte schon seit zweihundert Jahren; es erfährt natürlich immer wieder Rückschläge, aber daß dieser Impuls nun als Gemeinwille in den sozialen Organismus einziehen möchte, als *soziale Ich-Kraft*, darüber muß nicht mehr gesagt werden, es bedürfte, um mündig zu werden, einer langen Schulung, einer intensiven und geduldigen Vorbereitung; was für andere Aspekte der Mündigkeitsproblematik natürlich zutrifft.

Wenn wir fragen: Was ist der Mensch? so kann heute noch keineswegs gesagt werden, daß die Menschheit diesbezüglich bereits in das Stadium der Mündigkeit eingetreten wäre, also ganz klar wüßte, was und wie zu gestalten wäre als Antwort auf diese Frage. Hier befinden wir uns noch im Stadium totaler Verwirrung, nicht im Stadium der Sicherheit des Wissens, worum es geht, dem Kern der Sache nach geht. In der Demokratiefrage wissen wir das eigentlich; wir können die Antwort eindeutig geben. Es herrscht weithin Konsens, und niemand wagt es mehr, Absichten offen entgegen diesen Konsens zu deklarieren. *Volkssouveränität*, wie man dazu ja auch sagen kann, ist als Prinzip - obgleich praktisch nirgends verwirklicht - unumstritten.

Das heißt, wir befinden uns im Hinblick auf den gesamtgesellschaftlichen Entwicklungszusammenhang in unterschiedlichen Stadien der »Reife«. Und es ist sehr wichtig zu erkennen, daß wir auf der Ebene des Rechtslebens, in der Frage der Konstitution der hierher gehörenden souveränen Instanz - also in der Frage des demokratischen Gemeinwillens -, unter den drei

Aspekten der Gesamttransformation den reifsten Punkt erreicht haben. Deswegen ist es richtig, darauf jetzt sein Hauptaugenmerk und seine ganze Einsatzbereitschaft zu lenken.

Wir sind noch nicht so weit, daß es möglich wäre, auf allen drei Feldern die Gesamttransformation zu vollziehen. Das wäre utopisch. Es gab historische Momente, in denen es auch für solche Gesamtalternativen Chancen zu geben schien; aber alle Bemühungen oder Versuche sind letztlich doch gescheitert, d.h. die Chance bestand doch nicht wirklich. Zum Beispiel stand man 1918/19 vor der Situation des Zusammenbruchs und konkret vor der Aufgabe, alles neu zu begründen. Es ging aber schief. Nicht einmal das, was man schließlich als Weimarer Republik hervorbrachte, gelang. Warum gelang es nicht? Weil das Neue nicht wirklich gesellschaftlich in breitem Maß errungen, erarbeitet oder im Lauf der Jahre angeeignet, kultiviert worden ist. Das Versagen war schon damals, daß man nicht erkannte, welches Element innerhalb der Gesamtumwälzung vorrangig hätte bewußt werden müssen. Die Weimarer Republik scheiterte an der Prioritätenfrage. Die Volkssouveränität war auch damals schon der Angelpunkt, aber niemand leistete sachgemäße Geburtshilfe. Es genügt ja nicht, daß ein solches Prinzip in einer Verfassung steht; es muß ja gelebt werden, kultiviert werden. Das fehlte. Und das fehlte auch nach 1945, das fehlt bis heute. Die Frage ist: Können wir dieses Defizit jetzt überwinden, und wie machen wir das? Ist die Zeit reif? Das muß man erkunden.

Frage: Und wer macht Ihnen die Not? Denn ohne Not ändert sich nichts. Es ist das menschlichste aller menschlichen Prinzipien, daß der Mensch seine Bequemlichkeit eigentlich nur im Existenzkampf überwindet. Also wer schafft die Not in einer saturierten Gesellschaft, in der 80-90% noch gar nichts wahrgenommen haben von dem, was hier geredet wird?

W.H.: Ist das nicht zu schwarz-weiß gemalt?

Frage: Nein, das ist realistisch!

W.H.: Ich gebe Ihnen recht, aber was Sie beschreiben, ist die Oberflächenerscheinung. Schiebt man jedoch die Oberfläche etwas zur Seite, sieht die Sache ganz anders aus. Natürlich

ist es, aufs Ganze bezogen, nicht leicht, den Souveränitätswechsel, also die wirkliche Demokratie in der Form der Volksgesetzgebung, herbeizuführen. Das wissen ja vor allem diejenigen Menschen, die mehr oder weniger rund um die Uhr aktiv in dieser Arbeit drinstehen. Aber wenn Sie jetzt in dieser Frage mit dem Einzelbewußtsein ins Gespräch treten, dann stellen Sie eben doch in der Regel fest, daß die Oberfläche — also die Apathie oder die Uninteressiertheit oder gar der Glaube an den Obrigkeitsstaat - nicht mehr tragend ist für das Bewußtsein des Menschen. Das war vor 50, vor 70, vor 100 Jahren noch völlig anders als heute. Heute tritt dieses alte Bewußtsein nur noch als Oberflächenerscheinung auf, es meldet sich zuerst, und deswegen sind so viele pessimistisch, weil sie gar nicht tiefer bohren, weil sie nur auf die erste Reaktion der Gemüter hören. Das ist zwar auch Realität, aber es ist nicht die ganze Wahrheit, und es ist nicht das Wesentliche. Man muß freilegen, was unter der Oberfläche gereift ist. Ich will einmal das Bild vom Dornröschen verwenden. Sehen Sie, das ist doch die Frage der sozialen *Kunst*: Wie gelingt es uns, den Weg durch die Dornenhecke zu bahnen, die sich so massiv 100 Jahre um das verwunschene Schloß und sogar darüber ausgebreitet hat, daß viele gar nicht mehr bemerken, daß sich unter dieser dichten Hecke ein Geheimnis befindet. Wie kommt man da durch, ohne etwa mit der Stange im Nebel herumzustochern oder alle möglichen beschwörende Tänze (Demonstrationen usw.) zu vollführen, sondern mit einem ganz anderen Verfahren, bis hin zu jener Methode, die uns ja vom Dornröschen erzählt wird, das aus seinem Schlaf durch einen Kuß erweckt wird. Also ohne Lärm, ohne Gebrüll. Davon können wir lernen. Es geht darum, die Methode zu finden, wie man mit relativ leichter Hand das Erwachen bewirken kann.

Frage: Ich verstehe, das ist ein Lebensprinzip, und zwar ein organisches, und trifft etwa so genau zu wie das, was der Sohn von Ernst Bloch über das Werk seines Vaters, »Das Prinzip Hoffnung«, sagt: Die Tatsache, daß es da ist, genügt.

W.H.: Durchaus. Aus dem, was die Phänomene zeigen, darf man erwarten, daß die Geburt stattfindet. Heute sind die meisten mit

permanentem Schwangerschaftsabbruch befaßt anstatt mit Geburtshilfe. Ich meine damit, daß es heute Leute gibt, die in bezug auf das Abstimmungsrecht keine Geburtshilfe leisten, sondern pausenlos damit beschäftigt sind, den Schwangerschaftsabbruch zu praktizieren, schon durch den Pessimismus, den sie verbreiten, und dadurch, daß sie bei Halbwahrheiten stehenbleiben, weswegen man sich kein wirkliches Bild von dem Lebewesen machen kann, das da geboren werden will. Die Geburt findet nicht von selbst im historischen Prozeß statt; wir müssen uns kundig machen, nüchtern mit den Verhältnissen befassen und ermitteln, wo der richtige Punkt ist, auf den wir die Griffe zu richten haben. Und das können wir ganz exakt erkennen, wenn wir die Verhältnisse vorurteilsfrei anschauen. Hoffnung ist schon wichtig, aber für die Sache brauchen wir sie eigentlich nicht. Was wir brauchen ist Genauigkeit, Geduld, Ausdauer, Einfühlungsvermögen. Wenn das zusammenkommt, dann genügt es; denn das ist das organische Prinzip im Sozialen.

Frage: Ich möchte nochmal auf den Königssohn zurückkommen. Der hat ja unwahrscheinliches Glück gehabt, daß er unbewußt den richtigen Zeitpunkt ergriffen hat, als er in die Dornenhecke ging, sonst wäre er ja gar nicht zum Kuß gekommen. Und wie erfahren wir den richtigen Zeitpunkt?

W.H.: Bilder sind ja immer nur Hinweise auf das, was in je verschiedenen Weltzusammenhängen sich verschieden formt. Sie sind keine exakten Abbilder. Das Exakte der Sache muß sich aus dem konkreten Material ergeben, mit dem man sich zu befassen hat. Für unseren Fall sollte man die Frage genauer vielleicht so formulieren: Wie erfahren wir den *nächsten* richtigen Zeitpunkt? Denn solange sich die Menschheit noch nicht selbst liquidiert hat, ist es niemals endgültig zu spät. Mein Vorschlag ist wieder ganz nüchtern aus jedermann zugänglichen Faktoren gewonnen. Das heißt aber nicht, daß es zu diesem Zeitpunkt, zu dem ich da komme, wenn ich das durchrechne, auch klappen muß. Es gibt keine Sicherheit, daß wir das Ziel erreichen, auch wenn es »der richtige Zeitpunkt« ist, auf den wir ein entsprechendes Umgestaltungsprojekt ausrichten. Wichtig ist nur, daß wir lernen, die sich anbietenden Gelegenheiten zu erkennen und zu nutzen.

Es ist auch so, daß wir auf diesem Arbeitsfeld nicht die einzigen Akteure sind. Wo es um die Machtfrage in der Gesellschaft geht, findet ja eine heftige Auseinandersetzung statt. Wir müssen die Dornengeschichte auch so interpretieren, daß hier Widersachermächte massiv im Spiel sind, die auch ihre Zeitdisposition im Kopf haben, denen es darum geht, die Begriffe in der Gesellschaft so zu besetzen, daß die Erneuerungskräfte möglichst keine Chance haben durchzudringen.

Konkretisieren wir das einmal für die Bundesrepublik der ausgehenden achtziger Jahre. Diejenigen, die in der Richtung arbeiten wollen, die wir hier miteinander besprechen, haben im Moment noch die Chance, ein Feld zu besetzen und ihm einen bestimmten Charakter zu geben, das jetzt, in der Mitte des Jahres 1987, von den Widersachermächten noch nicht bemerkbar besetzt ist, obwohl klar ist, daß sie große Anstrengungen machen werden, ihrerseits dieses Feld zu annektieren und ihm ihr Gepräge zu geben. Aber schon bald kann die Chance vertan sein, wenn wir nicht entschlossen handeln. Also es geht um den 23. Mai 1989.

Sie werden in kürze bemerken, daß man anfangen wird davon zu sprechen und es dann unter Umständen schon fast zu spät ist. Das heißt, wenn wir es schaffen, den 23. Mai 1989 als eine solche Versuchsanordnung zu interpretieren und das Bewußtsein unserer Zeitgenossen darauf hinzuweisen, indem wir sagen: Also, liebe Leute, die ganze Weltgeschichte ist doch nur so gelaufen, wie sie gelaufen ist, um den 23. Mai 1989 in dem Sinn, wie wir es jetzt vorschlagen, festlich begehen zu können - und das tut sie doch tatsächlich, nicht wahr, denn der kommt doch, der 23. Mai, der kommt bestimmt -, dann werden sich alle freuen, wenn er schließlich da ist. Und jetzt hängt es von uns ab, ob wir dieser Sache die Qualität geben, die sie haben muß, damit dieses Angebot der Zeit, der Geschichte, das uns da so wunderbar entgegengebracht wird, optimal zu nutzen, so daß wir sagen können - auch wenn es dann am 23. Mai 1989 noch nicht zum Ziel führt -, wir haben wenigstens versucht, die Ernte in die Scheune zu fahren. Das meine ich mit dem richtigen Zeitpunkt, mit dem richtigen Umgehen mit den Angeboten der Zeit: Wachsamkeit

zu entwickeln im Hinblick auf die Angebote aus Objektivität, diese Fähigkeit der Wachsamkeit, der Geistesgegenwart für das geschichtliche Werden zu entwickeln.

Aber auch dann, wenn man diese Fähigkeit einsetzt, läuft es noch lange nicht quasi automatisch. Automatisch läuft in der Geschichte gar nichts. Aber es würde mit dieser Fähigkeit ein ganz neuer Faktor ins Spiel kommen, mit dem sich die Widersachermächte auseinandersetzen müßten, wenn wir in die Offensive gehen und nicht nur reagieren, wenn uns mal wieder die Decke auf den Kopf gefallen ist. Wenn so ein Atomkraftwerk explodiert, dann wachen natürlich eine gewisse Zeitlang auch die schläfrigsten Seelen auf, aber die Halbwertszeit ihrer Wachheit ist ja eine sehr kurze - das geht schnell vorüber, dann pennt wieder alles. Also diese Dinge führen letztlich nicht weiter. Wir müssen im Hinblick auf die Zeitkonstellationen im Gang der Entwicklung *die Herausforderung von innen ergreifen*. Das hat dann eine ganz andere Kraft, das hat eine ganz andere Substanz, als wenn wir durch eine äußere Not geschockt werden. Wenn wir aus freiem Entschluß etwas qualitativ verändern, ohne daß eine äußere Zwangslage dahinter steht, dann ist das eine ganz andere Größe in der sozialen Wirklichkeit, als wenn wir nur reagieren. Der Geburtsmoment unseres Gemeinwesens ist ein solcher Anlaß, dem wir eine zukunftsweisende sozialbiographische Note einprägen können. Also der 23. Mai hat's schon in sich, wenn man es nicht verschläft. Denn da gibt es eine Geburtsurkunde. Und mit der wird dem Sprößling etwas auf den Weg gegeben, etwas verlangt, was noch immer nicht Lebenswirklichkeit geworden ist. Was läge näher, als dies an einem Geburtstag wie dem 40. kräftig, klar und allgemein ins Bewußtsein zu heben! Das muß man vorbereiten!

Den persönlichen Geburtstag, will man ein Fest damit verbinden, bereitet man ja auch ein paar Wochen vorher vor. Für den Geburtstag der Republik braucht man schon ein bißchen länger; deswegen spreche ich diese Aufgabe jetzt schon an. Imgrunde genommen müßte in Kassel ab heute Abend die Vorbereitung für den 23. Mai 1989 stattfinden, damit ganz Kassel dieses Ereignis würdig begehen kann; auch wenn die Volksabstimmung über die Beendi-

gung des Dornröschenschlafs des Abstimmungsrechts des Volkes, wie wir das in einer Petition an den Bundestag vorgeschlagen haben, nicht stattfinden würde. Auch dann sollten wir diese zeitnotwendige Perspektive aus Anlaß des 40. Geburtstags der Bundesrepublik ins öffentliche Bewußtsein rücken, in Verbindung mit einem großen Volksfest, an dem dann alle Menschen den Begriff des Volksfests gerne mit dem Begriff des Volksentscheids in Verbindung bringen werden und künftig an gar keinem *Volksfest* mehr teilnehmen wollen, wenn nicht auch ein *Volksentscheid* stattfindet... Etwa in diese Richtung muß die Sache gebracht werden. Sehen Sie, das ergibt sich aus der Methode, aus der Anschauung der Wirklichkeit des an den Phänomenen orientierten Denkens.

Frage: Ich möchte ja nicht zu denen gehören, die davon abweichen, aber ich frage mich wirklich, wie man die Umgestaltung des Machtprinzips konkret angehen soll. Welche Widerstände gibt es, wie dicht ist die Dornenhecke? Diese Hecke ist meiner Ansicht nach undurchdringlich. Sie wächst auch immer dichter.

W.H.: Das stimmt schon, daß sie immer dichter wächst, diese Dornenhecke. Ja, es festigt sich das Machtprinzip. Und es stimmt auch, daß die Menschen aufgrund der Auswirkung dieses Prinzips immer weniger befähigt sind, über ihr eigenes Bewußtsein autonom zu verfügen. Das Bewußtsein wird schwächer, und deswegen stabilisiert sich das Machtprinzip. Daher ist es wichtig, die Dinge nicht auf die lange Bank zu schieben, ohne deswegen hektisch zu werden.

Frage: Was heißt das konkret?

W.H.: Das ist schon gesagt worden. Vielleicht fällt jemandem etwas Effektiveres ein. Uns ist eingefallen, jetzt allen Menschen eine Gelegenheit zu geben, sich zu unserem Vorschlag zu äußern, wie die Volksgesetzgebung vernünftigerweise zu regeln sei. Wenn es gelingt, daß jeder Erwachsene in der Bundesrepublik individuell die Frage, um die es geht, auf dem Tisch hat, dann werden wir Auskunft bekommen über das Problem der Dornenhecke. Dann werden wir erfahren, ob der Durchbruch stattfindet. Es liegt ausschließlich an uns, die

Bedingungen herzustellen, daß diese Erkundung - unter Einbeziehung aller - gewissermaßen wie ein Laborexperiment gesamtgesellschaftlich stattfindet, um festzustellen, ob die Mehrheit der Zeitgenossen unseres Volkes gewillt ist, an diesem Strang mitzuziehen. Es muß also der Gemeinwille zu dieser Frage festgestellt werden. Stellen wir uns doch einmal vor, daß alle Kreativität, die in unserem Volk steckt, wie in einem Brennglas zusammengefaßt werden kann, trotzdem in ihrer ganzen Vielfalt erhalten bleibt, aber wie in einem Brennglas sich zusammenfaßt in bezug auf den 23. Mai 1989. Das muß man einfach mal anregen, dann wird sich schon zeigen, ob es auf fruchtbaren Boden fällt. Und vielleicht sagen ja dann viele: Wir sind kreativ im Weltgeschehen, und jetzt stellen wir diese Kreativität in den Dienst der Entwicklung der Demokratie. Wenn wir damit 1989 noch nicht durchdringen, dann gibt es ja einen nächsten 23. Mai. Entscheidend ist nur, daß wir die Bereitschaft zur Mitverantwortung und Mitarbeit an einem solchen Projekt übernehmen. Dann wird es schon laufen. Meiner Erfahrung nach geht es bei all diesen Anläufen nie rückwärts, sondern immer ein Stück voran, und es geht nur voran, wenn man den Anlauf wagt. Das hat gar nichts mit Optimismus zu tun, das ist Erfahrungstatsache. Aber man nimmt den Anlauf natürlich nicht an einer x-beliebigen Stelle der Mauer, sondern dort, wo sie am niedrigsten ist. Ich kenne kein Angebot, das vernünftiger, realistischer wäre.

Frage: Ich sehe da ein Problem. Es ist eine Aktion im gesetzmäßigen Stil geplant. Man will etwas durchsetzen, was aber nur durchzusetzen wäre, wenn es schon durchgesetzt ist. Man muß ja normalerweise den Bewußtseinsprozeß so ändern, den Druck so groß werden lassen, daß etwas geändert wird. Auf der jetzigen Grundlage ist es nicht zu ändern.

W.H.: Nun ist der Sinn des Projekts, den Bewußtseinsprozeß, der im Gange ist, immer im Gange ist, voranzubringen. Wenn die Schwangerschaft eine Fiktion wäre, wäre es sinnlos, Anstalten zur Geburtshilfe zu machen. Also das ist die Prämisse, von der wir ausgehen: *Es ist Geburtszeit*. Wir wollen praktisch prüfen, ob das stimmt und ob es gelingt, endlich die Manipulationen, die die Geburtsstunde

ständig verzögern, zu beenden. Das Projekt setzt ein Signal, durch das weiteres Bewußtsein sich bildet. Und da ist ganz wichtig, daß auch das Willenselement des Bewußtseins angesprochen wird. Es ist nicht genug, die Perspektive, um die es hier geht, nur als eine Denkmöglichkeit hinzustellen, an der man allenfalls noch sein Gefühl entzünden kann. Der Wille muß Gelegenheit bekommen, sich einzuschalten. Deswegen unsere Forderung an den Bundestag, die konkrete Abstimmung zum 23. Mai 89 als eine erste Volksabstimmung in der Bundesrepublik über den Vorschlag der Bürgerinitiative, das Abstimmungsrecht des Volkes gemäß Grundgesetz Artikel 20, Absatz 2 zu ermöglichen. Damit wäre die Willensbildung eines jeden aufgerufen. Und wenn der Bundestag sich diesem Anliegen versagt, dann müssen wir versuchen, diese konkrete Abstimmung selbstorganisiert zu veranstalten. Das müssen wir jetzt schon vorbereiten und in die Wege leiten, wenn es nötig ist.

Frage: Ich wollte zur Macht etwas sagen. Wissen ist doch Macht. Und wenn das Wissen über diese Zusammenhänge verbreitet wird, ist das doch eine Machtverschiebung. Indem jeder sich bemüht, sich Wissen anzueignen und das Wissen weiterzugeben, ist das ein Schritt zu einer Machtverschiebung. Und eine solche Machtverschiebung durch ein Gespräch - nicht durch die Medien -, das ist ganz wichtig. Die Medien seh' ich ganz kritisch.

W.H.: Aber auch in den Medien kann ein Gespräch stattfinden, und wer dabei zuhört, nimmt doch teil an dem Gespräch. Es ist wie hier. Man muß sich ja nicht unbedingt sprechend in ein Gespräch einschalten, um daran teilzunehmen. Man führt das Gespräch im aktiven Bedenken dessen, was geäußert wird, dennoch mit. Man ist durchaus Teilnehmer. Das können die Medien schon leisten - wenn es von denen, die das machen, gewollt ist. Die Medien haben durchaus ihre ganz unverzichtbare Rolle, denn sie bieten doch die Chance, den *gesamtgesellschaftlichen Dialog* überhaupt zu ermöglichen. Man sollte dagegen keine Befangenheit haben. Es ist auch hier alles eine Frage des Wie.

Frage: Aber die Medien taugen doch immer nur für einen Monolog. Ist das nicht immer ein Monolog?

W. H.: Ich kann das nicht so sehen. Ich bin jeden Tag im Dialog mit den Geschichten, die ich durch die Medien erfahre. Ich fühle mich gar nicht anmonologisiert. Es hängt doch einzig davon ab, ob Sie aktiv sind dabei. Es ist doch ganz unwichtig, ob die Leute, die in den Medien erscheinen, meinen Kommentar zu ihren Ansichten zur Kenntnis nehmen können oder müssen. Wichtig ist, daß ich anfangs beweglich zu werden. Man muß, so sehe ich das, die Medien aktiv in seine innere Auseinandersetzung hineinnehmen. Der innere Dialog, den man führt, der ist wichtig. Und durch die Medien kommt sehr viel Anregendes zu diesem Dialog. Vieles, was die Medien bringen, ist natürlich Schrott, taugt nur zur Ablenkung und Zerstreuung der Gemüter. Aber es gibt auch viel Produktives. Also ich plädiere für eine aktive Auseinandersetzung mit dem Mediengeschehen.

Frage: Aber die Medien werden doch von oben kontrolliert, und sobald da irgendwas passiert, wird abgedreht.

W.H.: Ja schon, aber es dringt auch manches durch. Natürlich, auch in diesem Bereich sind die Hecken dicht; wer wollte das leugnen. Trotzdem: wir werden die Geschichte letztendlich doch beiseitezaubern. Ja, wir zaubern sie beiseite.

Frage: Sie haben gesagt, daß das Volk als solches noch gar nicht existent ist, also kann doch auch die Volksentscheidung zu dem bestimmten Datum gar nicht stattfinden...

W.H.: Das »Volk« als die selbstbewußte Rechtsgemeinschaft bildet sich. Es bildet sich in dem Maße, als wir die Gelegenheit, den Anlaß dazu schaffen, daß es als Rechtsgemeinschaft überhaupt gefragt ist. Volk in diesem Sinn bildet sich überhaupt nur im Status activus. Das heißt, Volk ist in Zukunft überhaupt nur dadurch existent - nicht mehr aufgrund von bloß natürlichen oder auch kulturellen Beständen -, daß es sein Willenspotential betätigt, d.h. den *Gemeinwillen* bildet. Und wenn es diesen Willen nicht bildet in bezug auf die Rechtsgestalt des Sozialkörpers, dann ist es sozusagen Volk im ruhenden Zustand. Volk als aktive Größe ist es nur dann, wenn es sich gleichsam als soziale Künstlerpersönlichkeit am sozialen Organismus als Gemeinwille betätigt.

Das ist das neue Verständnis von »Volk«. Es sind, wenn wir in diesem Sinn von »Volk« sprechen, nicht mehr Blutszusammenhänge und auch nicht Sprachzusammenhänge gemeint, sondern der *rechtliche* Lebenszusammenhang. Das ist die neue Grundlage für die Volksexistenz. Nur aus ihr können wir zeitgemäß unser soziales Identitätsbewußtsein bilden. Von hier aus fällt auch ein befreiendes Licht auf die sog. deutsche Frage.

Frage: Dann wäre mein Vorschlag, gar nicht mehr von Volksentscheid, sondern von Mitentscheid zu sprechen. Denn mit Volksentscheid verbinde ich auch so was Negatives wie jetzt mit der Volkszählung. Der Begriff »Volk« ist doch so besetzt. W. H.: Aber man kann doch gerade im Deutschen auf diesen Begriff gar nicht verzichten. Ich verstehe natürlich, worauf Sie hinauswollen. Es haben die Nationalsozialisten diesen Begriff ganz schrecklich mißbraucht, so daß man schon die Frage haben kann, ob diese Belastung nicht zu groß ist und man besser daran täte, überhaupt darauf zu verzichten.

Frage: Sagen wir doch lieber Selbstentscheid, Mitentscheid...

W. H.: Nur ist das wirklich nicht dasselbe. Das ist ein ganz wichtiger Punkt. Zweierlei muß man da beachten. Zum einen ist der Begriff »Volk« in der zukunftsweisenden Sicht, wie ich darüber gesprochen habe -also im Sinn des sozialen Rechtssubjekts -, bereits in unserer Verfassung verankert. Wenn es da heißt, »vom Volke« gehe alle Staatsgewalt aus und es übe sie aus »in Wahlen und Abstimmungen«, dann ist damit vom Volk als der Rechtsgemeinschaft die Rede. Zum ändern ist der Begriff wichtig in Hinblick auf die Souveränitätsordnung, auf die wir gestoßen sind, wo wir ja drei unterschiedliche Dimensionen namhaft machen mußten. Da führt uns der Begriff »Selbstentscheidung« oder Selbstbestimmung nicht zum Rechtsleben, sondern zum Geistesleben im sozialen Organismus.

Auch wenn wir »Bürgerentscheid« sagen würden, kämen wir nicht dorthin, wo wir hin wollen. Denn dieser Begriff, obgleich er zur Rechtssphäre gehört, bezeichnet ja nur die kommunale Ebene. Das Gesamtstaatliche trifft man nur mit dem Begriff des Volkes, wenn

man das handelnde Rechtssubjekt bezeichnen möchten. Ich sehe nicht, wie man darauf verzichten könnte.

Im übrigen meine ich, daß gerade die Deutschen den »aufrechten Gang« entwickeln sollten, die Traumata, die der Nationalsozialismus produziert hat, abzuschütteln, nicht durch Verdrängung oder gar Verleugnung begangener Untaten und Verbrechen, sondern durch Befreiung, durch wirkliches Verstehen. Denn wir sind diesen Dingen gegenüber so lange noch nicht frei, als wir dem Nationalsozialismus quasi post festum noch die Macht einräumen, uns die Begriffe diktieren oder auch wegdiktieren zu können. Man muß da durch. Man muß sich der Tatsache stellen, daß der traditionelle Begriff »Volk« nicht nur ruiniert, sondern in der Tat historisch passe ist. Zugleich ist wichtig zu erkennen, daß »Volk« neu gebildet werden muß als der Souverän für das Rechtsleben im sozialen Organismus. Das Volkmäßige vermittelt sich jetzt und in Zukunft nicht mehr über das Blut, sondern über den sozialen Organismus, über die Konstitution, die Verfassung des sozialen Organismus, zunächst einmal elementar im Gemeinwillen. Wir brauchen den Mut zu dieser Dimension. Da können wir uns nicht drumherummogeln.

Frage: Sozial-Entscheid ?

W. H.: Man soll ruhig alle diese Überlegungen einbeziehen, das bringt wichtige Anregungen, über das Problem nachzudenken. Was damit angestoßen wird, ist sehr wichtig, denn diese Auseinandersetzung wurde allzu lange nicht geführt. Sie steht an, ist überfällig und jetzt durch diesen Zusammenhang vielleicht endlich mal auf den Tisch zu bringen. Alle Fragen zum Problem des Volkswesens müssen auf den Tisch, weil sonst aus unserem geschichtlichen deutschen Schicksal nichts Gutes herauskommen kann, wenn nicht bereinigt wird, was da als Schrott herumliegt.

Frage: Das Sprechen über Probleme ist ein Stück Mündigkeit. Mündigkeit macht Mündigkeit. Wie ist das mit der Umverteilung der Macht im Alltag? Ich will da den Akzent auf den kleinen Dialog legen. Und den haben wir jeden Tag im Alltag. Eine kurze Geschichte dazu, die mir vor wenigen Tagen passiert ist, die meiner Meinung nach den Kern der Sache

trifft. Ich begegne einem Bekannten, kurz vor zwölf Uhr mittags. Er begrüßt mich mit den Worten: Schönen guten Morgen, haben Sie gut geschlafen? Das empfand ich als eine Entwürdigung meiner Person. Wir hatten anschließend ein wunderbares Gespräch. Und das ist jeden Tag möglich, daß Sie Ihr Bewußtsein bilden, wenn Sie erkennen, wo Machtstrukturen sind, die Sie ein Stückchen zersetzen wollen.

W. H.: Natürlich kann man praktisch alle Lebensanlässe nutzen, um zu sensibilisieren. Ich möchte nochmal zurückkommen auf das Stichwort »Wissen ist Macht«. Wir stellen in dieser Arbeit der Initiative Volksentscheid immer wieder fest, daß viele Menschen einfach nicht wissen, was in unserer Verfassung steht, elementarste Dinge nicht wissen. Deswegen teilen wir auch ganz lapidar den einschlägigen Wortlaut des Grundgesetzes mit, damit die Leute wissen, was drinsteht. Und zweitens wissen sie oft nicht, wie das, was in der Verfassung steht, zu verstehen ist. Denn wir haben ja eine Verfassung, an deren Zustandekommen die Menschen nicht beteiligt waren. Sie ist von Eliten gemacht. Die Verfassungen müssen in Zukunft immer mehr und mehr aus der Kreativität der Rechtsgemeinschaft entstehen. Gerade die grundlegendsten Rechtsordnungen müssen aus dieser Kreativität hervorgehen, dann werden sie auch verstanden. Solange diese Dinge von den Eliten kommen, wird immer die Gefahr bestehen, daß die Menschen nicht verstehen, was in den Verfassungen steht. Es ist geradezu eine Art Geheimwissenschaft, die durchschaubar gemacht werden muß, damit die Menschen nicht mehr an der Nase herumgeführt werden. Das versucht die Initiative Volksentscheid in ihren Veröffentlichungen zu leisten, z.B. in der Petitionsschrift an den Deutschen Bundestag vom 23. Mai 1987. Dadurch kann Wissen zur Macht, zur Gegenmacht werden, weil nun eigentlich niemand mehr hinters Licht geführt werden kann. Wenn die Menschen die Sache jetzt wirklich durchlesen, bedenken, werden sie gegenüber den Mystifikationen, die über diese Dinge verbreitet sind in allen Schulbüchern und Lehrbüchern der Universitäten, in Zukunft gewappnet sein. Sie werden dann mehr und besseres Wissen zur Verfügung haben. Aber bei allem ist klar: Ohne Arbeit läuft nichts mehr. Nichts mehr fällt einem in den

Schoß. Es stimmt schon, was hier an der Wand steht: Jedes zukünftige Werk ist in viel höherem Maß eine Schöpfung des Menschen als in jeder Vergangenheit. Das gilt für alles. Es kann nichts mehr »von selbst« gut werden. Alles muß durch den menschlichen Arbeitsprozeß eine Verwandlung durchmachen, und das gilt auch für die Aufgaben, die wir heute Abend miteinander besprechen. Und man kann ja mitarbeiten, jeder kann mitarbeiten: in Kassel bei den Aktivitäten der FIU, bei der Aktion Volksentscheid, und dann, wenn die Dinge so weit sind, bei Global 2000 usw.

Frage: Ich komme nicht ganz umhin, mir bei diesen drei Bereichen doch eine gewisse Reihenfolge vorzustellen, zumindest was die Durchsetzbarkeit der einzelnen Bereiche betrifft. Und zwar denke ich schon, daß dieser Punkt drei, also die Emanzipation des Rechtslebens, eigentlich die Voraussetzung ist, um die anderen Bereiche überhaupt zur Transformation zu bringen. Denn sowohl das Geistesleben als auch das Wirtschaftsleben sind ja heutzutage so eng an die herrschende Machtstruktur geknüpft, daß der Knackpunkt eigentlich nur bei Punkt drei liegen kann, um die anderen durchzukriegen. Die Gleichzeitigkeit, die Gleichrangigkeit leuchtet mir im Augenblick nicht recht ein, ich sehe da eine gewisse Abhängigkeit in der Durchsetzbarkeit, eine Priorität im Rechtsleben.

W.H.: Ich bin damit ganz einverstanden. Der Kern der Machtfrage in der Bundesrepublik liegt doch in der Tatsache, ob die wahl- und stimmberechtigten Bürgerinnen und Bürger ihrer Mehrheit nach auch künftig noch damit einverstanden sein werden, daß sie mit der Wahl alle Staatsgewalt an eine Parteioligarchie abtreten. Das ist die Machtfrage in der Bundesrepublik.

Tatsache ist: Keine Wirtschaftsmacht und keine Ohn-Macht des Geisteslebens ohne das entsprechende Gesetz, das die jeweilige Legalität verbürgt. Und kein Gesetz ohne den entsprechenden Legalisierungsakt, den parlamentarischen Beschluß. Und alle parlamentarischen Beschlüsse sind zurückgeführt auf den Wahlakt. Dieser Kreislauf kann nur dadurch unterbrochen werden, daß die Mehrheit der stimmberechtigten Bürgerinnen und Bürger der Bun-

desrepublik erklären: Das machen wir nicht mehr mit! Wir wollen außer der Wahl auch die Möglichkeit haben, unmittelbar in die Gestaltungsprozesse der Politik, der Legislative einzugreifen, weil durch die Gesetzgebungen die Lebensbedingungen für den sozialen Organismus geschaffen werden: für das Wirtschaftsleben einerseits, das Geistesleben andererseits. »Die Gesetzgebungen sind die Grundlage für die Struktur der sozialen Verhältnisse« - sagt Rudolf Steiner. Deswegen stimmt das schon mit der Priorität. An dieser Stelle liegt der Dreh- und Angelpunkt der Vorgehensweise. Aber das Vorankommen an diesem Punkt ist nun dadurch bedingt, daß wir das Geistesleben, so gut es aus dem Gegebenen heraus eben geht, so stark aktivieren, daß aus dieser Aktivität der Schritt vollzogen wird. Und da das Ganze auch an ökonomische Bedingungen geknüpft ist, d.h. ein solcher Prozeß nicht von selbst läuft, sondern auch in monetärer Hinsicht sehr viel zirkulieren muß, sieht man also: Es bedingt eines das andere. Aber im Mittelpunkt des Geschehens und der Auseinandersetzung mit der Machtfrage steht das *Demokratieproblem*. Und daher kommen wir gar nicht umhin, in absehbarer Zeit das Abstimmungsrecht des Volkes zu regeln. Auf das läuft alles hinaus. Logisch.

1 J.Beufs, Rede über das eigene Land; in: H.Mayer, J.Beufs, M.Mitscherlich-Nielsen, A.Schönherr, Reden über das eigene Land: Deutschland 3, München 1985, S.40

2 J.Beufs, Die Logik der Kunst; in: Solidarität mit Harald Naegeli, zit. nach: F.Goener u. R.-M. Kandier, 7000 Eichen Joseph Beufs, Köln 1987, S.73

3 siehe Anm. 1, S.37

4 siehe Anm. 1, S.40

5 J.Beufs, Ein kurzes erstes Bild von dem konkreten Wirkungsfeld der Sozialen Kunst, Wangen 1987, S. 17

6 siehe Anm. 5, S. 16

7 siehe Anm. 5, S. 16

8 siehe Anm. 2, S. 18f.

9 J.Beufs, Aktive Neutralität, Wangen 1987

10 Titel eines für Joseph Beufs' Verständnis vom Wesen des sozialen Organismus grundlegenden Buches von Wilhelm Schmudt, Die Freiheitsgestalt des sozialen Organismus, Dornach 1968

11 siehe Anm. 5, S.24

12 Zur »Organisation für direkte Demokratie« und der documenta-Aktion siehe J.Beufs, Jeder Mensch ein Künstler, Gespräche auf der documenta 5/1972, Frankfurt/M. 1988, und Harlan/Rappmann/Schata, Soziale Plastik, Achberg 1976.

13 Die FIU (Free International University) wurde von Beufs 1973 als »Freie Hochschule für Kreativität und interdisziplinäre Forschung« (e.V.) gegründet.

14 siehe Anm. 5, S. 24
 15 siehe Anm. 2, S. 16
 16 siehe Anm. 5, S. 20
 17 siehe Anm. 1, S. 48ff.
 18 siehe Anm. 2, S. 18
 19 siehe Anm. 1, S. 38
 20 siehe Anm. 1, S. 38
 21 siehe Anm. 1, S. 37
 22 siehe Anm. 12, J. Beuys, Jeder Mensch ein Künstler, S. 12
 23 Joseph Beuys erinnert in seiner Dankrede bei der Verleihung des Lehmbrock-Preises der Stadt Düsseldorf am 12. Januar 1986, wenige Tage vor seinem Tod, an Rudolf Steiners »Aufruf an das deutsche Volk und die Kulturwelt«, der auch von Wilhelm Lehmbrock mitunterzeichnet war; in diesem Aufruf - er wurde Ende März 1919 veröffentlicht - hat Steiner erstmals in kurzer Form die Dreigliederungsidee in die öffentliche Diskussion jener Zeit eingeführt. Kurz danach erschien dann seine grundlegende Schrift »Die Kernpunkte der sozialen Frage«. - Auf die Bemerkung eines Gesprächsteilnehmers auf der documenta 1972, Beuys äußere »in bezug auf Ausbildung überraschenderweise dieselben Ideen, wie sie der Anthroposoph Steiner hatte«, antwortete Beuys: »Wir arbeiten ja auch nach dem Dreigliederungsmodell von Rudolf Steiner.« siehe. J. Beuys., Jeder Mensch ein Künstler, S. 9
 24 In Platons »Staat« z.B. ist der *Demiurg* derjenige, der die Kreation des Schöpfers der Idee in die technische Abbildung umsetzt. Der Demiurg übernimmt alles Sichtbare und führt es aus der Ordnungslosigkeit in Ordnung über, wobei er den chaotischen Raum und auch das Modell der Ordnung, die Welt der Ideen, nicht erschafft, sondern vorfindet. Über dem Weltbildner, dem Demiurgen, steht noch das Ideenreich, an das sein Schaffen gebunden ist und das die wenigen Normen enthält, denen auch ein Gott sich zu unterwerfen hat, wenn er nicht eine Willkürherrschaft über die Welt ausüben, sondern sie nach zeitlos gültigen Ordnungen gestalten will. In Platons »Timaios« ist der Demiurg die Ursache, durch die das Sein mit dem Werden in Verbindung gesetzt wird. Der Demiurg ist nicht der Schöpfer, sondern der Architekt des Weltalls. Der Demiurg übernimmt das Reich des Sichtbaren im Zustand einer ohne Maß und Regel vor sich gehenden Bewegung und führt es aus der Unordnung zur Ordnung. Diese Welt aber sollte ein sichtbarer und fühlbarer Körper werden, und so muß sie gedacht werden als Bewegung eines Punktes, der dadurch die Linie und als Bewegung der Linie die Fläche erzeugt, die, wenn sie sich bewegt, den Körper hervorbringt. Der Körperwelt setzte der Demiurg die Seele in die Mitte ein, spannte sie durch das ganze All aus und umhüllte es auch noch von außen mit ihr. Im Unterschied zum christlichen Schöpfergott vollbringt der Demiurg nach Platon keine Schöpfung aus dem Nichts, sondern gestaltet aus der vorhandenen ungeordneten Materie (Chaos) nach vorgegebenen Ideen die sinnlich wahrnehmbare Welt zu einem wohlgeordneten, beseelten und vernunftbegabten Kosmos. Auch in den frühen hellenistischen Schriften zum Christentum, bei den Gnostikern, wird der Demiurg als Mittler zwischen Gott und Welt gesehen.
 25 J. Beuys, Kunst und Staat, Vortrag am 12. Januar 1978 bei den 8. Bitburger Gesprächen zum Thema »Kunst und Recht«, zitiert nach »Kunstmagazin«, 18.Jg., Nr.4, S. 57
 26 siehe Anm. 1, S. 41
 27 Im Zusammenhang der Bewegung der Außerparlamentarischen Opposition (APO) und des Prager Frühlings des Jahres 1968 initiierten Peter Schilinski und Wilfried Heidt die »Demokratische Union«, in der erstmals ein aus der Dreigliederungsidee entwickeltes Projekt in größerem Stil (s. »Der Spiegel« Nr. 14, 31. März 1969: DU wie Dubcek; »Frankfurter Rundschau« Nr. 19, 23.1.1969: Drei Republikanische Clubs

entwickelten das Modell einer sozialistischen Gesellschaft) öffentlich in Erscheinung trat, in welchem der Gedanke der *direkten Demokratie durch Volkshatstimmung* eine zentrale Rolle spielte. Peter Schilinski verfolgte diesen Gedanken bereits seit Anfang der fünfziger Jahre und publizierte in seiner Zeitschrift »Zeitkommen-tare für Jedermann« immer wieder Aufsätze zu diesem Thema. Die Zusammenarbeit von Peter Schilinski und Wilfried Heidt mit Joseph Beuys begann 1970 aus Anlaß der Gründung des Internationalen Kulturzentrums Achberg.

28 Joseph Beuys gehörte zum Initiativkreis der Aktion Volksentscheid. Diese Initiative wurde durch ein breit angelegtes verfassungsrechtliches und historisches Forschungsprojekt in den Jahren 1982/83 vorbereitet. Sie trat am 28. Dezember 1983 mit einer ersten Petition an den deutschen Bundestag heran und begann mit einer Veröffentlichung dieser Petitionsschrift in der Wochenzeitschrift »Die Zeit« (Nr. 1/1984) eine Unterschriften-sammlung. Der inhaltliche Kern dieser Initiative war ein erster Entwurf der Kernpunkte für ein »Bundesabstimmungsgesetz«.

29 Petition der Initiative »Volksentscheid zum 23. Mai 1989« an den XI. Deutschen Bundestag, Achberg, 23. Mai 1987

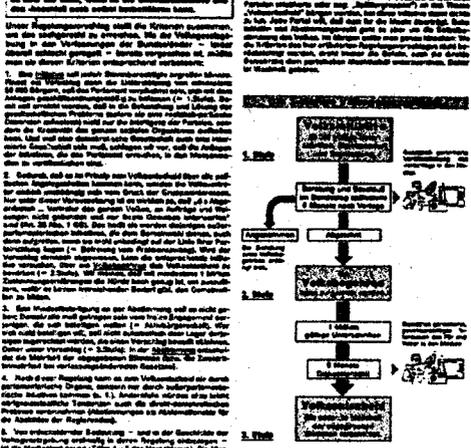
30 Der Deutsche Bundestag hat in seiner 77. Sitzung am 5. Mai 1988 .beschlossen, die Petition den Fraktionen des Deutschen Bundestages zur Kenntnis zu geben (Plenar-prot. Dtsch. 11/77, S. 5251 ff.).

31 Die selbstorganisierte Ur-Abstimmung mit einem eigens dafür entwickelten »Stimmbrief« hat bundesweit am 9. Januar 1988 begonnen (»Nach 40 Jahren Bundesrepublik: Demokratie verwirklichen - Stimmbrief für die Ur-Abstimmung über Grundgesetz Artikel 20 Absatz 2«; nähere Informationen dazu beim Bundesabstimmungsbüro, 8991 Achberg, Tel. 08380-500).

Die Ur-Abstimmung
»Volksentscheid über Art. 20 Abs. 2 GG«
STIMMZETTEL

Die Ur-Abstimmung über Art. 20 Abs. 2 GG ist ein wichtiger Bestandteil der Demokratie...

Die Abstimmung über Art. 20 Abs. 2 GG ist ein wichtiger Bestandteil der Demokratie...



Der Vorschlag
Kriterien für die Regelung der drucktechnischen, inhaltlichen und Abstimmungsprozesse

Answer- and Declaration form with fields for name, address, and voting preferences.

Das Votum form with JA/NEIN options and a section for the voter's statement.

Stimmrechtserklärung form for citizens in the German Democratic Republic.

Erklärung der Ur-Abstimmung form with instructions and voting options.

UND SO WIRD ES GEMACHT section with multiple columns of text and checkboxes.

Hier abstimmen section with instructions and a large graphic of a ballot box.

STIMMBRIEF form for the referendum, including a return envelope.

Answer- and Declaration form for the referendum, including a return envelope.